



Wohl die bekannteste aller Uetliberg-Hütten: Das Teehüsli Fallätsche. Ein Gast geniesst die Ruhe dort. Fotos: Boris Müller

Die Clubhäuser am Uetliberg

Alpenromantik Abgelegen und teils schwer erreichbar gibt es etwa 20 Hütten und Teehäuser über den Zürcher Hausberg verteilt. Ihre Geschichten sind abenteuerlich, ihre Zukunft ist ungewiss.

Tina Fassbind

Die Holzbalken liegen unter einer feinen Moosschicht, das Dach der Hütte ist komplett überwuchert und sieht aus wie terrasserter Waldboden. Überhaupt scheint das ganze Gebäude langsam mit der Umgebung zu verwachsen.

Die Ulmer Hütte ist eines von rund 20 Häuschen, die über den ganzen Uetliberg verteilt stehen. Wie viele es heute effektiv noch sind, lässt sich nicht mit Bestimmtheit sagen. Einige von ihnen befinden sich auf privaten Waldstücken. Selbst über jene, welche auf öffentlichem Grund stehen, ist nicht viel bekannt.

Die Ulmer Hütte, die zum Waldrevier Uetliberg der Stadt Zürich gehört, steht ungenutzt direkt neben dem Laternenweg. Früher hat sie den Mitarbeitenden von Grün Stadt Zürich als Schutzhütte gedient. Heute strömt ein modriger Geruch aus dem Innern. Der Wald lässt an dieser Stelle kaum Licht durch. Das Ganze könnte gut als Kulisse eines Gruselfilms durchgehen.

Entlegen und dem Zerfall überlassen

Die Wege zu einigen Hütten, beispielsweise zur geheimnisvollen Alpina-Hütte oder zum sogenannten Eulenhurst, der inzwischen nicht mehr existiert, sind heute fast unauffindbar. «Der Eulenhurst war so abgelegen, dass niemand ihn finden konnte, der den Standort nicht genau kannte», sagt Christian Thomas.

Der Architekt lebt seit 45 Jahren auf dem Uetliberg und kennt die Geschichte verschiedener Häuschen. Auch jene der Schwarzen Hütte, die sich im Hang unterhalb der Uetliberg-Antenne befindet. «Der frühere Bahnhofsvorstand der Uetliberg-Bahn

hat die Hütte als Rückzugsort benützt, deshalb gibt es dort auch Eisenbahnschwellen, auf denen man sitzen und sich ausruhen kann», sagt Thomas. Doch auch die Schwarze Hütte wird heute kaum mehr genutzt.

Die Anfänge der Uetliberger Hütten waren allerdings sehr lebendig. Sie wurden zu Beginn des 20. Jahrhunderts von Arbeitern gebaut, die sich teure Ferien in den Bergen oder die Unterkünfte des Schweizerischen Alpen-Clubs (SAC) nicht leisten konnten. Also buckelten sie in ihrer Freizeit Bretter und Baumaterial auf den Zürcher Hausberg und errichteten ihre eigenen Hütten. Sie gründeten Alpenvereine oder sorgten im Familienverbund für den Unterhalt der Häuschen.

Um 1917 zählte man 23 Hütten auf dem Uetliberg – 19 davon allein auf Stadtgebiet. Gegen Gesetze haben die Bauten nicht verstossen. Zu jener Zeit existierte noch kein Raumplanungsgesetz, das wie heute das Baugebiet vom Nichtbaugebiet trennt. Es gab zwar teilweise kommunale Bauordnungen, aber diese waren weniger streng und beschränkten sich oft auf das Siedlungsgebiet.

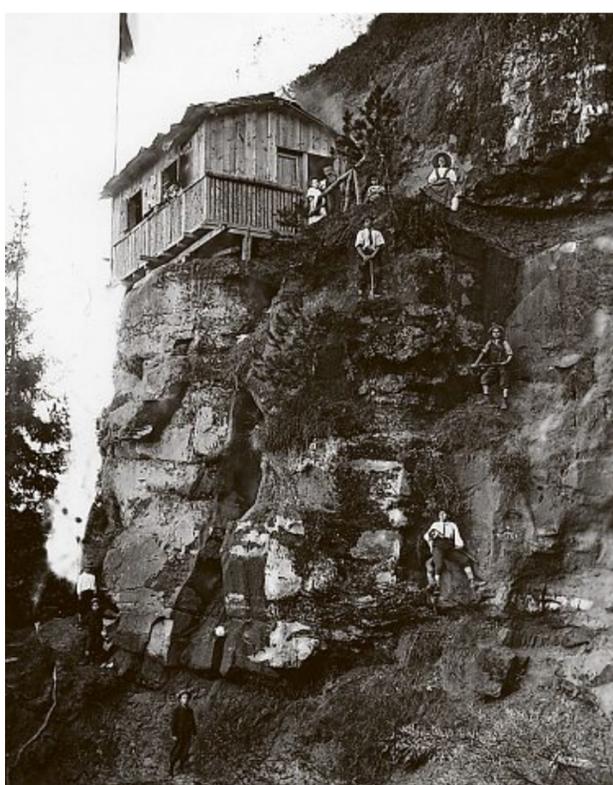
Unterschlupf für «zweifelhafte Elemente»

Die Bauerei auf dem Berg wurde aber bald zum Ärgernis der Bahnbetreiber und der Gastrobetriebe. Letztere sorgten sich um ihre Einkünfte, weil in einigen Clubhäuschen auch Gäste bewirtet wurden.

Es wurden auch Klagen laut, dass die Häuschen «zweifelhaften Elementen zum Unterschlupf» dienten – unter anderem soll Rosa Luxemburg für eine gewisse Zeit in einer der Hütten untergekommen sein – und darin Sauf-



Schutzhütte für die Waldarbeiter: Die Ulmer Hütte beim Laternenweg. Fotos: Baugeschichtliches Archiv der Stadt Zürich



Clubmitglieder vor ihrer Hütte: Die Glectsteinhütte des Alpenclubs Amicitia. Foto: Baugeschichtliches Archiv der Stadt Zürich

gelage abgehalten würden. Kurz: Man sah «die Sicherheit und Ruhe des Berges» gefährdet.

Anfang der 20er-Jahre entschied der Kanton schliesslich, dass bestehende Hütten bleiben dürfen, weitere jedoch nicht mehr bewilligt werden.

Heute wird in drei dieser kleinen, einfach eingerichteten Hütten ohne Strom und fliessend Wasser noch regelmässig gewirtet: Im Teehüsli Hohenstein, im Teehüsli Fallätsche sowie in der Hütte des Alpen-Clubs Felsenkammer sind Gäste willkommen. Allerdings nur an bestimmten Tagen und zu bestimmten Zeiten, wie den Websites zu entnehmen ist.

Als Konkurrenz wird dieses Angebot längst nicht mehr angesehen, vielmehr als zusätzlicher Höhepunkt eines Ausflugs auf den Uetliberg.

Die Wildnis der Natur geniessen

Einen speziellen Reiz übt die Fallätsche mit ihren Steilhängen aus. Sie ist wilden Berggegenden am ähnlichsten. Deswegen wurden dort gleich mehrere Hütten gebaut. «Die Clubmitglieder der Hütten nutzten die Gegend zum Klettern und Wandern. Man wollte einfach die Wildnis der Natur geniessen», sagt Cosmas Savary vom Verein «Alpenklub zur steilen Wand Zürich», welcher das Teehüsli Fallätsche betreibt.

Es ist wohl die älteste Hütte am Berg und auch die bekannteste. Da sie in einer Landschaftsschutzzone steht, dürfte sie heute so nicht mehr gebaut werden. «Wir haben aber eine Bestandesgarantie», sagt Savary.

Das gilt auch für die anderen Hütten im Fallätsche-Trichter, von denen die Glectsteinhütte die spektakulärste ist. Sie scheint

nur an einem Felsvorsprung zu kleben. Der Bau der Hütte im Steilhang war an sich schon abenteuerlich. Heute ist sie nicht mehr zugänglich.

Dafür ist das Teehüsli Fallätsche vom Gratweg aus bequem in etwa zehn Minuten zu erreichen. Man kann auch über einen gut ausgeschilderten Wanderweg von Leimbach aus dorthin gelangen.

Der Hang ist immer in Bewegung

Anspruchsvoller ist der Weg zur Felsenkammer oder zum Bristenstäfeli, dem Haus des Alpenclubs Bristen, das 1912 in der Nordflanke der Fallätsche gebaut wurde. Hier ist Ortskundigkeit und Trittsicherheit gefragt.

In einem Punkt geht es aber allen Clubhütten an der Fallätsche gleich: Sie haben mit dem Hang zu kämpfen, der immer in Bewegung ist.

2007 rutschte der gemauerte Vorplatz beim Bristenstäfeli samt Brunnen in die Tiefe. Seither wird der Hang mit mehreren Messpunkten permanent überwacht. Auch ein Neubau des alten Teehüsli, das im Juli 1909 eingeweiht worden war, geriet bereits einen Monat später bei mehrtägigem Dauerregen derart in Schieflage, dass er wieder abgebrochen werden musste.

Heute steht die Clubhütte etwas oberhalb des ursprünglichen Standorts. Doch auch dort geriet die Terrasse im Sommer 2008 ins Rutschen, und die Hütte selbst ist ebenfalls in Bewegung. «Das gehört in der Fallätsche einfach dazu», sagt Savary. Gefährlich sei es aber nicht. «Wir überwachen die Situation laufend und hoffen, dass uns das Teehüsli noch längere Zeit erhalten bleibt.»